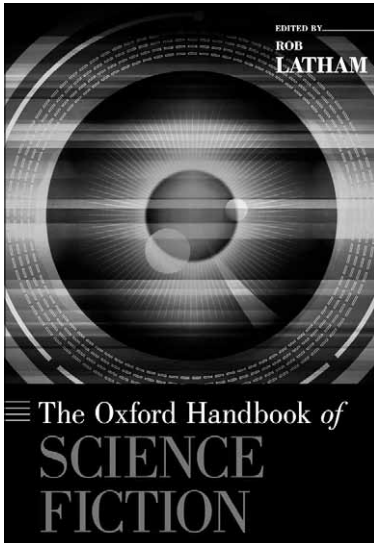


Gründen weit von den güntnerschen Visionen einer »ultrafaustischen Naturwissenschaft« abgekehrt hat. Anders sieht es in den USA aus. Dort wird munter über kommende »technologische Singularitäten« u. ä. fabuliert, aber diese Entwürfe lassen eine ideengeschichtliche Fundierung vermissen.

Wolfgang Neuhaus



ROB LATHAM (Hrsg.)
**THE OXFORD HANDBOOK OF
 SCIENCE FICTION**

Sachbuch • Oxford University Press •
 Hardcover • 640 Seiten

Im deutschen Sprachraum gehört die Klage, dass man als SF-Forscher im akademischen Zirkus nicht recht ernst genommen wird, zwar nach wie vor zum guten Ton, im englischsprachigen Raum ist SF dagegen längst etablierter Teil der universitären Landschaft. Kurse zu SF-Themen sind gang und gäbe, und manche

Hochschulen bieten sogar spezialisierte SF-Studiengänge an.

Dass SF als eigenständiger Forschungszweig längst etabliert ist, zeigt sich auch an einer Reihe von Handbüchern, die in den vergangenen Jahren bei angesehenen akademischen Verlagen erschienen sind, wie dem *The Cambridge Companion to Science Fiction* oder dem *Routledge Companion to Science Fiction*. Im Gegensatz zu Handbüchern, wie sie im deutschsprachigen Raum u. a. vom Metzler-Verlag herausgegeben werden, aber auch zur von John Clute und David Langford verantworteten *Encyclopedia of Science Fiction* sind diese Kompendien keine lexikalisch aufgebauten Nachschlagewerke, sondern Essay-Sammlungen, die in der Summe das jeweilige Feld abdecken sollen. Der Schwerpunkt liegt damit weniger auf Vollständigkeit, sondern mehr darauf, zentrale Punkte und Erscheinungen in gebührender Tiefe darzustellen.

Diesem Ansatz folgt auch das von Rob Latham, seit 2007 Leiter des

Studiengangs »Science Fiction and Technoculture Studies« an der University of California Riverside, herausgegebene *Oxford Handbook of Science Fiction*. In 44 Kapiteln, unterteilt in vier Teile, widmen sich die Autoren – unter ihnen viele anerkannte Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet – zahlreichen Facetten des Feldes.

Das *Oxford Handbook* versteht SF explizit nicht bloß als – primär literarisches und filmisches – Genre, sondern als eine gerade für unsere Gegenwart besonders adäquate Form der Welt-Wahrnehmung resp. -Darstellung; »a way of producing meaning of the contemporary world of global capital, information overload, technoscientific imperialism and geopolitical upheaval« (139), wie Veronica Hollinger im Kapitel »Genre vs. Mode« schreibt. Entsprechend folgen auf den ersten Teil »Science Fiction as Genre« Abschnitte, die SF als umfassendes Phänomen verstehen: »Science Fiction as Medium«, »Science Fiction as Culture« sowie »Science Fiction as Worldview«.

Dieses Vorgehen hat Vor- und Nachteile. Es ermöglicht zwar, auf Themen wie UFO-Glaube, Darwinismus, Kolonialismus oder Posthumanismus einzugehen, stößt ironischerweise aber insbesondere im zweiten Teil, den unterschiedlichen medialen Formen von SF, an seine Grenzen. Während Nic Clear im Artikel zu SF-Architektur überzeugend darlegen kann, dass sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts, begonnen mit den italienischen Futuristen und den russischen Suprematisten, eine Tradition spekulativ-utopischer Entwürfe durch die Architektur-Geschichte zieht, bekundet John Cline im Kapitel zur Musik große Mühe damit, seinen Gegenstand sinnvoll abzugrenzen. Wenn SF nicht auf fiktionale oder zumindest darstellende Formen beschränkt wird, müsste es auch SF-Musik geben – wodurch aber zeichnet sich diese aus? Das nicht referenzielle Medium Musik erweist sich hier als Knacknuss, und es erstaunt nicht, dass sich der Autor ausführlich mit den Soundtracks von SF-Filmen und mit Pop-Musik, die SF-Themen behandelt, befasst, aber keine spezifisch *musikalische SF-Qualität* beschreiben kann. Ganz ohne Rückbezug auf narrative Momente scheint es wohl doch nicht zu gehen.

Einen Band wie das *Oxford Handbook* zu beurteilen, ist schwierig. Zum einen handelt es sich um ein wissenschaftliches Fachbuch, womit das potenzielle Publikum ohnehin überschaubar ist; der stolze Preis von über 100 Euro für die Print-Ausgabe ist zudem nicht dazu angetan, dies zu ändern. Zudem liegt es in der Natur eines solchen Handbuchs, dass nicht alle Aspekte abgedeckt werden können, dass sich je nach Leser-

interesse Lücken ergeben. Wen all das nicht schreckt, der erhält mit dem Band aber eine lesenswerte Sammlung von Texten, die den *state of the art* der aktuellen SF-Forschung weitgehend abbildet.

Simon Spiegel



GEORG SEEßLEN
SEX-FANTASIEN IN DER
HIGHTECH-WELT I–III

Sachbuch • 3 Bände • Bertz + Fischer •
Paperback • 156, 212 und 216 Seiten

Die einzelnen Bände tragen die Titel *Träumen Androiden von elektronischen Orgasmen?*, *Der virtuelle Garten der Lüste* und *Future Sex in Queertopia*. In der Darstellung Seeßlens stehen zwei Aspekte nebeneinander, die sich wechselseitig beeinflussen: Es geht um sexuelle Phantasien über fiktive

Maschinen und solche mit realen, schon existierenden Apparaten. Dabei nennt der Autor folgende »technische« Dimensionen: medizinisch/biologisch, chemisch, mechanisch, virtuell, Cyborg, Weltraum. In einem kulturgeschichtlichen Abriss werden eine ganze Reihe von Entwicklungen vorgestellt, wobei Seeßlen verschiedene Zugriffe im Wechsel auf das Material anwendet: pop-kulturell, technisch, medizinisch (in einem eingeschränkten Sinn).

Sehr ausführlich fällt Seeßlens Darstellung der mechanischen Hilfsmittel aus: künstliche Vaginas, Fickmaschinen, Sexpuppen, vibrierende Smartphone-Apps (auch digital, aber es kommt auf den Vibrationseffekt an), selbstgebastelte Monster-Dildos – das Feld der Maschinisierung des Sexuellen ist weit. Erstaunlich ist die Geschichte des Vibrators, der ab 1880 recht frei beworben, später aber verschwiegen wurde, bis er in den Siebzigern als »Instrument selbstbestimmter Sexualität« der Frauen wieder auftauchte. Seeßlen beschreibt die »Semiotik« dieses Mittels zur Stimulation als Penis-Imitat, Spielzeug und Maschine.

Die Präsentation von Technologien zur »Steuerung« der Lust und der